

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 15 (1959)

Rubrik: Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BOSSEY-BERICHT

ÜBER CHRISTLICHE ÜBERZEUGUNGEN UND AUFFASSUNGEN, DAS JÜDISCHE VOLK BETREFFEND*

(Übersetzt aus der Zeitschrift: *The Ecumenical Review*, Nr. 3, April 1957, S. 303ff., herausgegeben durch den Ökumenischen Rat der Kirchen.)

Einführung des Berichterstatters

Im Verfolg der Aussprache während der Versammlung in Evanston hat der Zentralausschuß den Verbindungsausschuß des Ökumenischen Rates und des Internationalen Missionsrates ersucht, eine Arbeitstagung über «Christliche Überzeugungen und Auffassungen in Beziehung zum jüdischen Volk» gemeinschaftlich mit dem Komitee für Judenmission beim Internationalen Missionsrat zu veranstalten. Die Arbeitstagung wurde im Ökumenischen Institut zu Bossey vom 12.—18. September 1956 abgehalten; sie war von 16 Personen unter dem Vorsitz von Bischof Geöffrey Allen besucht. Der Tagungsbericht wurde dem Exekutivausschuß des Ökumenischen Rates am 7. Februar 1957 vorgelegt. Der Exekutivausschuß sprach sich dahin aus, daß diese ganze Angelegenheit eine weitere Erörterung verlange, besonders innerhalb von Gruppen, in denen die verschiedenen theologischen Meinungen zum Problem deutlicher und repräsentativer vertreten seien, als es bei der Arbeitstagung in Bossey möglich gewesen sei. Die Studienabteilung wurde deshalb beauftragt, sich um die Sicherstellung der weiteren Behandlung dieser Sache zu bemühen. In der Zwischenzeit wird der nachstehende Bericht der Arbeitstagung von Bossey veröffentlicht, und zwar nicht als eine Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen, sondern als die Auffassungen, zu denen die Arbeitsgruppe in Bossey gelangt ist. Unabhängig von der weiteren Veranlassung durch den Ökumenischen Rat wird gehofft, daß dieser Bericht einer weiter verbreiteten Betrachtung dieses für die christliche Botschaft und die Aufgabe der Kirche so wichtigen Gegenstandes als Grundlage dienen möge.

Bossey-Bericht

Zu dem Hauptgegenstand der Beratung stellt die Arbeitsgruppe die nachstehenden Überzeugungen und Erwägungen zusammen:

* Wir greifen hier diesen Bericht auf in der Meinung, daß sich die Zeitschrift *Judaica* an der durch maßgebliche ökumenische Stellen geforderten theologischen Klärung der christlichen Lehre über das jüdische Volk beteiligen sollte. Wir bitten vor allem die Leser, die über das nötige theologische Rüstzeug verfügen, sich zum ganzen Bericht oder zu einzelnen darin aufgeworfenen Fragen zu äußern:

1. Die Herrschaft Christi

a) Christus ist Herr und Gebieter der ganzen Welt, und es ist Gottes Absicht, daß alle Nationen und Völker Ihn als Herrn anerkennen.

b) Die Gnade Gottes wird in Christus allen Menschen, den Juden und den Heiden, kund getan und angeboten.

c) Die Schuld der ganzen Menschheit wird unter dem Kreuz bloßgestellt, Juden und Heiden sind zur Buße aufgerufen und bedürfen der Gnade und Vergebung Gottes. «Gott hat alle beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme» (Röm. 11, 32).

d) Die Verheißung der Königsherrschaft in Christus ist allen Menschen, den Juden wie den Heiden, angeboten. Diese Verheißung aber bedeutet nicht notwendigerweise die Erfüllung unserer eigenen menschlichen Hoffnungen, Wünsche oder ehrgeizigen Pläne, seien sie persönlicher oder nationaler Art. Die in Christus erfüllte Hoffnung kann vielmehr unsere eigenen unmittelbaren Hoffnungen umstürzen; denn Selbstsucht und Sünde des Menschen können uns oft blind machen für das wahre Wesen unserer in Christus begründeten Hoffnung. Wegen unserer Blindheit können wir nicht erkennen, wie unsere Hoffnung erfüllt werden wird; aber wir wissen, daß alle menschlichen Erwartungen übertroffen werden, wenn die dem Menschen in Christus gegebene Verheißung ihre Erfüllung findet.

2. «Das Heil kommt aus den Juden» (Joh. 4, 22)

a) Die Offenbarung des lebendigen Gottes geschieht durch die ganze Heilige Schrift, das Alte wie das Neue Testament; deshalb heben wir hervor, daß wir in unserer Anbetung, unserem Gebet und unseren Studien das Alte Testament gebrauchen müssen, wobei wir erkennen, daß die ganze Offenbarung Gottes ihren Brennpunkt und ihre Erfüllung in Jesus Christus findet.

b) Den Juden fällt im Plane Gottes eine einzigartige Rolle als Träger Seiner Offenbarung zu. Ob sie in ihrer Geschichte dank ihrem Gehorsam Seinen Segen empfangen, oder ob sie durch ihren Ungehorsam unter Sein Gericht kamen, oder ob sie trotz ihrem Ungehorsam mit Seiner Gnade beschenkt wurden, immer bezeugten sie die Tatsache, daß die göttliche Verheißung nicht fehlschlägt.

c) Deshalb sind wir als Christen dem jüdischen Volk in besonderer Weise verpflichtet, und noch jetzt haben wir viel von ihm zu lernen, weil ihm die Offenbarung anvertraut wurde, die einen Bestandteil unserer eigenen Bibel bildet. Noch jetzt sagen wir mit Paulus vom jüdischen Volk: «Sie sind ja Israeliten, ihnen gehört die Kindschaft (Adoption) und die Herrlichkeit und der Bund und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter und von ihnen stammt Christus nach dem Fleische, der da ist über allem, Gott sei gelobt in Ewigkeit. Amen!» (Röm. 9, 4—5, nach Luther unter Hinzuziehung der Zürcher Bibel).

3. Das jüdische Volk in seiner Beziehung zur christlichen Hoffnung

a) Da Christus Herr über die ganze Welt ist, werden bei seiner Wiederkunft in Herrlichkeit beide, sowohl Juden als auch Heiden, in ihrer Gesamtheit unter seine Königsherrschaft gebracht worden sein. Nach der Lehre des NT (besonders Röm. 9–11) nimmt ein «Rest» der Juden Christus an. Andere Juden sind verhärtet, aber Gott hält an Seiner Verheißung auch für diese fest, und ihre Bekehrung ist eng verbunden mit der Hoffnung auf die Wiederkunft Christi. Vielleicht sehen wir die ganze Folgerung hieraus nicht klar genug, aber hier ist eine Wahrheit ausgedrückt, welche die Kirche nicht genügend ernst genommen hat.

b) Christus ist «ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und eine Verherrlichung Deines Volkes Israel» (Luk. 2, 32). Sein eigenes Licht in der Welt ist nicht voll sichtbar, und Seine Kirche wird unvollständig bleiben, bis nach der Vorsehung Gottes die Gesamtheit der Juden darin aufgenommen ist. Andere Kulturen, sei es die griechische, lateinische oder eine orientalische, haben auch ihren Anteil an dem Leben und Denken der Kirche; aber die Kirche muß volle Beachtung dem grundlegenden jüdischen Glauben an den lebendigen Gott schenken, welcher der Herr der Geschichte und jedes einzelnen Menschen und jedes Volkes der Geschichte ist.

c) Unsere Hoffnung für die Juden will nicht besagen, daß wir den Zeitpunkt ausrechnen oder die Art bestimmen können bezüglich der Wiederkunft Christi *in Sein Königreich*. Wir tun gut daran, hier eine gewisse Zurückhaltung walten zu lassen, denn wir können nicht fest bestimmen, was wir noch nicht sehen. Diese offene Erkenntnis wird von Paulus verlangt, wenn er sagt: «Die Hoffnung aber, welche man sieht, ist keine Hoffnung; denn wie kann einer hoffen, was er schon erfüllt sieht. Wenn wir aber hoffen auf das, was wir nicht sehen, so erwarten wir es mit Geduld» (Röm. 8, 24–25). Das gleiche gilt mit Bezug auf den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit. Der Herr rät selbst von genauen Berechnungsversuchen ab, wenn Er sagt: «Von jenem Tag aber und von jener Stunde hat niemand Kenntnis, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern nur der Vater» (Mark. 13, 32).

d) Eine weitere Warnung vor zu präzisierter Spekulation bezüglich des Wiederkommens Christi liegt darin, wenn wir bedenken, daß bei Seiner ersten Ankunft das jüdische Volk bestimmte, wenn auch unterschiedliche Messianische Hoffnungen hatte; und gerade weil diese Hoffnungen weithin unzulänglich oder falsch waren, geschah es, daß «Er kam in Sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf» (Joh. 1, 11). Die Tatsache einer Hoffnung für die Juden und Heiden ist uns versichert; was aber die Art der Erfüllung angeht, so tun wir recht, in Erwartung zu bleiben, damit wir nicht noch einmal von unseren eigenen Begriffsbestimmungen geblendet und so unvorbereitet sein werden, wenn Er kommt, um Sein Eigentum in Besitz zu nehmen.

e) Aus diesen Gründen sollten wir auch eine gewisse Vorsicht walten

lassen bei Anwendung von Prophezeiungen auf gegenwärtige Ereignisse, gleichviel ob es sich um Prophezeiungen aus dem AT oder dem NT handelt. Bezüglich der Auslegung der Prophetie herrscht eine große Meinungsverschiedenheit in der Kirche. Die gesamte Frage der Beziehungen von Prophezeiungen des AT zu den Erfüllungen im NT und zu der Vollendung in der Endzeit bedarf weiteren Studiums im ganzen Leben der Kirche; bis dahin sollte die große Verschiedenheit der Auslegungen zur Warnung vor ungebührlichem Dogmatismus dienen, insoweit es sich um die Deutung von Gottes Absichten bei bestimmten Ereignissen unserer gegenwärtigen Welt handelt.

f) Unsere Hoffnung auf Christus bedeutet notwendigerweise die Vollendung Seines Königtums und Seiner Herrschaft in der Glorie nach Seinem Plan und nicht nach unserm. Eins können wir aber mit absoluter Sicherheit verkündigen: Christus wird wiederkommen. Christus wird herrschen. Gott hat alle Dinge in Seine Hände gegeben. Seine Liebe hält beide, Juden und Heiden, umfassen. Seine Kirche muß beide, Juden und Heiden, umfassen. Die Gesamtheit der Juden sowohl als der Heiden wird darin eingesammelt werden. Mit einer Freude, einem Triumph und einer Machtvollkommenheit, die uns jetzt noch nicht sichtbar ist, wird Christus von der Welt für Sein Königtum Besitz ergreifen.

4. Die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes seit der Ankunft Christi

a) Wir müssen als geschichtliche Tatsache die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes durch die Jahrhunderte der Verfolgung und des Leidens seit der Ankunft Christi anerkennen; und als Christen erkennen wir, daß in dieser Tatsache Gott Seiner Kirche eine Botschaft geben will.

b) Als Christen bestätigen wir, daß das jüdische Volk seine wahre Bestimmung nicht finden wird, bis es umkehrt und Jesus als Christus und Herrn anerkennt. Wenn wir aber so sagen, so müssen wir gleichzeitig bekennen, daß die ganze Welt auch vor Gott schuldig ist, weil sie Christus nicht als den Herrn anerkennt; und weiter müssen wir die Sünde der christlichen Völker bekennen, da sie es so häufig daran fehlen ließen, die Liebe und Macht Christi dem Volke gegenüber kundzutun, aus welchem der Herr geboren wurde. Dazu kommt noch, daß die Kirche durch die Jahrhunderte sich dadurch schuldig gemacht hat, daß sie der Welt ein entstelltes Bild des Juden zeigte, und dies ist der Hauptfaktor im Antisemitismus.

c) Wir bekennen, daß das jüdische Volk oft Wahrheiten der Offenbarung Gottes durch das AT bewahrt hat, denen gegenüber die Christen häufig blind gewesen sind trotz der Tatsache, daß sie auch den Offenbarungen Gottes im AT Treue schulden. Das Judentum hat insbesondere eine dauernde Botschaft an die Kirche durch seine Betonung der Offenbarungen Gottes im Gesetz und den Propheten, wonach Gott der Herr ist über jeden Lebensbereich, sowohl den materiellen wie den geistigen.

d) In Anerkennung dieser Botschaft und des Beitrags des Judentums

müssen wir uns weiterhin fragen, ob die jahrhundertelange Bewahrung der Juden — sei es völkisch oder als religiöse Gruppe gesehen — (dies hat sich aber kürzlich teilweise drastisch geändert durch die Errichtung des Israeli-Staates, dessen Zukunft man noch nicht voraussehen kann) nicht vielleicht von Gott beabsichtigt wurde, um sowohl ihnen als uns eine neue Lehre bezüglich des Rasse- und nationalen Problems zu geben, Probleme, welche die Welt, in der wir leben, so ernstlich beunruhigen.

e) Was die neue Situation der Juden anbetrifft, so gibt es darüber verschiedene Ansichten innerhalb der Kirche, wie auch in der Tat unter dem jüdischen Volke selbst darüber verschiedene Ansichten bestehen. Unsere Unsicherheit über den Ausgang des jüdischen Nationalismus spiegelt unseren Mißerfolg auf der ganzen Welt wider, die Frage des Nationalismus zu lösen. Wir können kein volles Ja zu den Kräften des Nationalismus sagen, denn das würde bedeuten, die Kräfte von zusammengefaßter Selbstsucht und Feindschaft, die so viel Leiden verursachen, gutzuheißen. Andererseits kann man nicht ein volles Nein sagen, da die Kirche nicht einen vagen Kosmopolitismus bejaht; bei der Vision von dem neuen Jerusalem steht geschrieben: «Kostbarkeit und Herrlichkeit der Völker bringt man dorthin» (Offbg. 21, 26), und dies bedingt, daß von verschiedenen Völkern jedes seine eigenen besonderen Schätze und sein Erbe zu bringen hat. Die Antwort liegt zwischen einem Ja und Nein, und der jüdische Nationalismus vereinigt in einem Brennpunkt in extremer Form ein Problem, welches alle Völker angeht.

f) Wenn wir uns im besonderen fragen, was die Nutzenanwendung dieser Ergebnisse bezüglich des Staates Israel ist, so können wir wieder nur mit einem Ja *und* einem Nein antworten. Wir können kein absolutes Nein sagen, denn wir müssen alle mit dem Leiden des jüdischen Volkes Mitleid haben und uns freuen, wenn es durch Gottes Gnade davon befreit wird. Aber wir können auch kein absolutes Ja sagen, denn die Errichtung des Israeli-Staates hat wohl vielen Juden Befreiung von den Leiden gebracht, aber gleichzeitig viele Araber leiden gemacht, die ihr Land und ihr Heim verloren haben, und auch diese sind ein Volk unter Gottes Sorge. Ferner glauben wir — trotz des verständlichen Wunsches vieler Juden, ein eigenes Land zu haben —, daß es ihr Beruf ist, als das Volk Gottes zu leben und nicht nur eine Nation wie andere auch zu bilden.

g) Die Kernfrage, die vor dem jüdischen Volke liegt, ist ausgedrückt in der Unterscheidung zwischen *Laos* und *Ethnos*, und die Ausarbeitung dieser Unterscheidung ist auch bedeutsam für andere Völker. Als *Laos* ist das jüdische Volk dazu berufen worden, «das Volk Gottes» zu sein; *Ethnos* bedeutet einen weltlichen, nationalen oder rassischen Stolz. Als *Laos* sahen die Propheten, daß sie eine Verantwortung gegenüber anderen Völkern hatten; jeder verweltlichte *Ethnos* steht in Auflehnung gegen Gott und in Feindschaft gegen andere Völker.

h) Das Land, welches in den Zeiten des NT Judäa, Samaria und Galiläa

umschloß, ist immer noch das Heilige Land für Christen, Moslem und Juden. Es hat immer Christen gegeben unter der eingeborenen Bevölkerung seit den Tagen der ersten Christen, die ein Überbleibsel der Juden waren. Christen, Moslems und Juden haben das Heilige Land besucht aus vielen Ländern und seit vielen Jahrhunderten, um dort zu beten und zu studieren. Das Land ist jetzt durch Demarkationslinien geteilt, die ein viel größeres Verbindungshindernis sind als die normalen Grenzen zwischen den Staaten. Dies verhindert von selbst die Beweglichkeit von einheimischen und fremden Pilgern und hindert das Heilige Land daran, ein Ort der Begegnung und gemeinsamen Verständigung für Völker verschiedenen Glaubens zu sein, wie dies zu erhoffen wäre.

i) Die Kirche bestätigt, daß alle Völker unter dem Gericht stehen wegen der gegenwärtigen Krise in Nah-Ost. Da die Kirche als solche nicht dazu berufen ist, bestimmte Lösungen für dieses oder irgend ein anderes politisches Problem auszusprechen, so ruft sie alle ihre Mitglieder auf, zu beten, daß eine Lösung gefunden wird, und sie bestätigt, daß solch eine Lösung nur gefunden werden kann, wenn wir anerkennen, daß die arabischen und die jüdischen Völker gleicherweise unter Gottes Obhut stehen, unter Seinem Urteil, unter Seinem Mitleid und Erbarmen.

5. Jude und Heide in der Kirche

a) «In Christus ist weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib; denn ihr seit allzumal *einer* in Christus Jesus» (Gal. 3, 28). Nach der Lehre des Apostels Paulus haben der aus dem Judentum zu Christus Bekehrte und der aus der heidnischen Welt Bekehrte nichts voreinander voraus; es gibt keine Überlegenheit oder Vorteil des einen vor dem anderen. Der Christ aus dem Judentum muß anerkennen, daß der Heidenchrist mit ihm in das Erbe des erwählten Volkes eintritt mit allem, was dies an Verantwortung und Verheißung besagt. Der Heidenchrist muß anerkennen, daß die Gnade Gottes in dem Christen aus dem Judentum ebenso wirksam ist wie in ihm selber.

b) Das Wort von Paulus besagt jedoch nicht, daß alle Unterschiede des Hintergrundes und der Kultur verloren oder verschwunden und alle früheren Bindungen und Treueverhältnisse zu verurteilen seien. So wie wir anerkennen, daß britische oder deutsche oder amerikanische oder chinesische Christen besondere Verantwortungen und Treueverhältnisse gegenüber ihrem eigenen Volk haben, so müssen wir auch anerkennen, daß dies in gleicher Weise für die meisten Christen aus dem Judentum gilt.

c) Soweit es sich um religiöse Treueverhältnisse handelt, erkennen wir an, daß der aus dem Judentum zu Christus Bekehrte Gebräuche mitbringt, die seinem eigenen Hintergrund entstammen und an die er sich noch gebunden fühlt. In der heutigen Kirche haben wir, wie es in der Kirche der ersten Tage geschah, Unterschiede der Gebräuche in gegenseitiger Liebe

zu achten, vorausgesetzt, daß sie nicht der Verbreitung falscher Lehre dienen und daß wir die Einheit der Kirche aufrechterhalten.

d) Wir geben zu, daß nationale oder rassenmäßige Treueverhältnisse in neuen Formen entstehen können, sei es durch Verfolgungen, die von den Juden erlitten wurde, oder durch neuere Entwicklungen. Inwieweit der zu Christus Bekehrte die Verbindungen mit seinem eigenen Volk beibehält oder in der Nation aufgeht, der er angehört, ist eine Frage des Treueverhältnisses zu seinem Herrn — das geben Christen aus dem Judentum selbst zu. Der nichtjüdische Mitchrist wird die Gewissensfreiheit des anderen achten.

e) Der aus dem Judentum stammende Christ trägt insofern besondere geistliche Verantwortung, als er besondere Erkenntnisse und Gelegenheiten haben mag, um die Liebe und den Anspruch Christi jenen Juden bekanntzumachen, die Jesus Christus noch nicht als ihren Herrn anerkennen.

f) Der aus dem Judentum kommende Christ dient der Kirche als ein ständiger Hinweis auf die Treue Gottes zu den Verheißungen Seines Bundes, und er dient dem jüdischen Volk als lebendiger Hinweis auf die Rettung, die Gottes allmächtige Kraft durch Jesus Christus bewirkt.

6. Die christliche Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk

a) Wie wir auch immer die genaue Meinung des Auftrages deuten mögen, das Evangelium «zuerst den Juden» zu verkünden (Röm. 1, 16; vergleiche gleichfalls die ständige Anwendung durch den hl. Paulus selbst in der Apostelgeschichte), so ist es doch klar, daß die Kirche einen dauernden und gebieterischen Auftrag hat, Christus dem Volke zu verkünden, aus welchem Er geboren wurde.

b) Wie es uns immer mehr und mehr verständlich wird, ist das Wesen jeder «Mission» ein «Dialog», insoweit als bei der Evangeliums-Verkündigung wir sowohl zuhören als sprechen müssen, sowohl empfangen als geben, sowohl lernen als lehren. Ein aggressiver Angriff auf einen anderen Glauben schließt der Evangeliums-Verkündigung die Türe, während eine Annäherung *in Demut* die Türen öffnet. Dies muß besonders bedacht werden in unserem Kontakt mit den Juden, einerseits weil die Christen sich mit Reue über unsere eigenen, dem jüdischen Volke gegenüber begangenen Sünden nahen müssen, und andererseits weil die Juden mit ihrem Erbe aus dem AT uns ein tieferes Verstehen der Offenbarungen, die auch zu unserem eigenen Glauben gehören, bringen können.

c) Wir dürfen nicht das jüdische Volk aussondern zu einer besonderen Beachtung in der Evangelisation, denn dies würde nur die Trennung, die wir zu überwinden suchen, noch unterstreichen. Wir sollen indessen uns besonders dafür verantwortlich fühlen, Christus als Erlöser und Herrn unter dem Volke zu proklamieren, welches der Ankunft Christi entgegensah und in dessen Mitte Jesus Christus geboren wurde; und wir rufen alle christ-

lichen Völker zu einem neuen Verantwortungsgefühl für diese Sendung auf, die uns auferlegt wurde durch unseren Erlöser und Herrn.

* * *

In der Diskussion über die Hauptthemen der Arbeitstagung war es unvermeidlich, daß eine große Anzahl Fragen — besonders theologischen Charakters — berührt wurden, die wesentlich auf den behandelten Gegenstand anwendbar waren, aber außerhalb der Reichweite einer kurzen Tagung lagen. Man kam überein, einige dieser Themen aufzuzeichnen zur Information und in der Hoffnung, daß Mitglieder der Tagung und der Körperschaften, welche diesen Bericht erhalten, mithelfen könnten, damit diesen Themen weitere Beachtung geschenkt werde. Natürlich wurde anerkannt, daß viele dieser Themen schon der Gegenstand von biblischen oder theologischen Studien gewesen sind. — Es handelt sich um Fragen wie die folgenden:

I. Der Sinn verschiedener Schlüsselbegriffe wie

a) «Israel» in seinen vielfältigen Nebenbedeutungen im AT und NT; in seiner nachbiblischen Anwendung; seine Anwendung in der Liturgie; seine ethnologische, kulturelle und politische Beziehung — historisch gesehen und auf dem Schauplatz der Gegenwart; seine christliche Anwendung als Synonym für «die Kirche» etc. In dieser Verbindung wurde die Frage aufgeworfen, ob es möglich sei, einen geläufigen, einverständlichen Gebrauch des Ausdruckes festzusetzen in seinen hauptsächlich religiösen, kulturellen und politischen Nebenbedeutungen.

b) Der neutestamentliche Gebrauch des Ausdruckes *Proton* («zuerst den Juden») und *Pleroma* («bis die Fülle der Heiden eingetreten ist», Röm. 11, 26).

II. Die Bedeutung solcher Begriffe wie «Auswahl» und «auserwählt» in Unterscheidung von der Anmaßung, irgendwelche «Begünstigung», «Privilegien» und «Sonder-Rechte» zu beinhalten.

III. Das Wesen der Kontinuität zwischen dem jüdischen Volke des AT und NT und dem jüdischen Volke der Gegenwart. (In einem der vorbereitenden Dokumente vor der Tagung machte man geltend, daß «Israel in keiner Weise mehr existiert im Vergleich zu der historischen Situation des NT, eine Tatsache, die deutlich kund wurde durch Debatten in der Gemeinschaft selbst». Dies wurde nicht in der Tagung allgemein angenommen, aber die Streitfrage, scharf herausgestellt in dieser Behauptung, wurde als wichtig anerkannt.)

IV. Der nach-biblische Gebrauch des Ausdrucks «Messias» im Judentum, besonders ein Studium der zeitgenössischen Variationen in seiner Bedeutung.

V. Die durch die Gegenüberstellung im Gebrauch der Ausdrücke *Laos* und *Ethnos* aufgeworfene Frage.

VI. Das Wesen und die Erfüllung der Prophetie betreffend Israel und die Kirche, mit besonderem Bezug auf die Eschatologie.

VII. Das Geheimnis der Verwerfung Jesu durch «die Seinen».

VIII. Gesetz und Gnade, ihre Beziehung sowie ihr Konflikt innerhalb des Christentums wie des Judentums.

IX. Das Wesen der Kontinuität zwischen dem jüdischen Gottesvolk und der christlichen Kirche mit besonderem Bezug zu einigen geläufigen Behauptungen, daß beide weiter bestehen als Mitangehörige eines einzigen Bundes.

X. Die Bedeutung des Begriffes vom leidenden Gottesknechte für die christliche Kirche als das Neue Israel.

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Der jüdische Weltkongreß

Vom 2.—11. August fand in Stockholm der jüdische Weltkongreß statt. Er wurde von 286 Delegierten aus 43 Ländern besucht. Neben mancherlei aktuellen Tagesfragen kam vor allem das Problem der Assimilierung zur Sprache. Nachdem die Gefahr physischer Vernichtung des jüdischen Volkstums wieder einmal überstanden sei, gelte es der Auflösung von innen heraus entgegenzutreten. Dazu sei eine ständige kulturelle Wechselwirkung zwischen dem Staate Israel und der jüdischen Diaspora dringend nötig, erklärte Prof. S. W. Baron von der Columbia University in New York.

Mit wachsender Besorgnis

Unter dem Vorsitz von Frau Jeanette Wolff, Mitglied des Bundestages, fand in Düsseldorf eine zweitägige Sitzung des Zentralrates der Juden in Deutschland statt. In einer, bei dieser Gelegenheit gefaßten Resolution wird ausgeführt, «daß der Zentralrat mit wachsender Besorgnis die Entwicklung in Deutschland beobachtet, die auch in Erscheinungen des Antisemitismus Ausdruck gefunden hat. Die Rückkehr ehemaliger Naziaktivisten in Schlüsselstellungen des Staates hat hierzu zweifellos beigetragen. «Hierdurch werde weniger die kleine Gruppe der überlebenden Juden in Deutschland, als das Ansehen

des deutschen Volkes geschädigt.» Es ist tragisch, daß wir 14 Jahre nach dem Zusammenbruch eines Gewaltregimes, das Deutschland und Europa an den Rand des Untergangs gebracht hat, gezwungen sind, erneut und nachdrücklich zu warnen».

Waffen für die Bundesrepublik

Israelische Waffenlieferungen an die Bundesrepublik haben zu einer Regierungskrise in Israel geführt. Ben Gurion hat seine Demission gegeben, was den Rücktritt des ganzen Kabinettes bedeutet. Eine neue Regierung konnte nicht gebildet werden, da die Parteien auf die bevorstehende große Wahl hin Position beziehen. Bis dahin scheint die zurückgetretene Regierung interimistisch im Amte zu bleiben. Umfragen von israelischen Zeitungen ergaben, daß sich der Mann auf der Straße über das Waffengeschäft mit Deutschland kaum aufzuregen scheint. Es war für viele eine Überraschung, daß Ben Gurion sich offenbar gerade in diesem Punkt auf die Zustimmung eines großen Teils der israelischen Bevölkerung stützen kann.

Paradies und Feuerofen

lautet der Titel eines deutschen Filmes über Israel, der kürzlich beim Berliner Film-Festival gezeigt wurde. Als bester Dokumentarfilm des Jahres 1959 ist er mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnet worden. Der Farbfilm beschreibt in fesselnder Weise eine Reise durch Israel und veranschaulicht die Errungenschaften des jungen Staates in Industrie, Landwirtschaft und Kunst.

Die Juden im Sowjetparadies

Koslow, der russische Vize-Premier, der sich in diesem Sommer auf einer Propaganda-tour in den USA befand, bestritt, daß in Rußland Judenverfolgungen stattfänden. Berichte über die Schließung von Synagogen seien nicht wahr. Die Juden nähmen in der russischen Gesellschaft einen hervorragenden Platz ein. «Wir haben Minister und stellvertretende Minister, die der jüdischen Nationalität angehören; das gleiche ist bezüglich der Wissenschaftler und Träger des Leninordens der Fall. Die Juden sind frei, ihrer Religion nachzugehen. Keine

Synagogen wurden geschlossen. Möge Gott geben, daß die Juden in anderen Ländern ein solches Leben führen können wie es in Rußland der Fall ist. Die geringsten Juden in Rußland leben viel besser als die Juden in Israel.»

Eine jüdische Dankadresse

hat der 90jährige Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Foerster erhalten. Darin heißt es: «Im gleichen Geiste haben Sie es als Ihre Pflicht angesehen, für die Ehre des jüdischen Volkes einzustehen und es gegen seine Feinde zu verteidigen, mit besonderem Einsatz nach 1933, sowie ihm in seinem konstruktiven Versuch zu helfen, seine anormale Lage unter den Völkern zu verbessern und seinen Platz in der Gemeinschaft der Nationen wieder einzunehmen.»

Ortsgruppe Kairo

Unter diesem Titel hat die Münchner Illustrierte in ihrem Sonderbericht der Woche vom 18. Juli eine Reportage über die ehemaligen Nazigrößen in Kairo gebracht. Der Reporter hat den

ehemaligen Naziprofessor von Leers ausfindig machen und sprechen können. Auf die Frage, warum er zum Islam übergetreten sei, soll von Leers gesagt haben, der Anblick eines Kerls wie Gerstenmaier allein genüge ihm, um vom Christentum endgültig genug zu haben. Auch Eisele hat der Reporter gesehen und dabei festgestellt, daß er über den «rechtlosen» Adenauerstaat fluche. Zind habe bei Eisele eine Zeitlang gewohnt und sei nicht aufzufinden gewesen. Die Professur, die von Leers ihm im Irak versprochen habe, habe er nicht bekommen. Er arbeite in einer Leimsiederei für ca. 300 Mark im Monat. Leers und Eisele verkehrten nicht mehr mit ihm.

100 Jahre Ecole Rabbinique

Die Ecole Rabbinique in Paris konnte ihr 100jähriges Bestehen feiern. Etwa 50 Zöglinge für die Berufe des Rabbinate, des Lehrers und des Kantors sind dort laufend in Ausbildung. Diese sollen vor allem den jüdischen Gemeinden in Westeuropa und auch in den französischen Kolonien dienen können.

Von Elath nach Haifa

Die schon lange geplante Pipeline von Elath nach Haifa soll nun Wirklichkeit werden. Die Finanzgruppe Baron Edmond de Rothschilds hat mit den Vertretern des Staates Israel eine Vereinbarung getroffen, wonach die Ölleitung für ca. 24 Mill. Dollar gebaut werden soll.

Zürich in Tel-Aviv

Im Rahmen des 50jährigen Gründungsjubiläums hat Tel-Aviv neben anderen befreundeten Städten auch Zürich eingeladen, eine Ausstellung zu veranstalten. Auf sechs riesengroßen Tafeln und vier Tablaren werden einige repräsentative Bauten Zürichs gezeigt. Bilder von Weizmann, Ben Gurion und anderen jüdischen Prominenten, die in Zürich aufgenommen wurden, werden gezeigt. Moderne Werkhallen, Wohnbezirke, Robinson-Spielplätze, das Pestalozzidenkmal — alles auf Photos — schildern Zürich als moderne Wirtschaftsmetropole und Kunststadt. In einem besonderen Text über «Zürich und die Judenheit» wird auf die Verbundenheit Zürichs mit den

modernen Bestrebungen des Judentums hingewiesen. Das Bettagsmandat Gottfried Kellers vom Jahr 1862 hat ebenfalls in großer Beschriftung Aufnahme in der Ausstellung gefunden.

Wer ist Jude?

Die Knesseth hat sich in einer ihrer letzten Sitzungen einmal mehr mit dieser Frage befassen müssen, indem Rabbi Shlomo Lorincz eine Motion einbrachte, nach welcher in jedem Gesetz, wo das Wort Jude vorkomme, präzisiert werden müsse: eine Person sei Jude nach dem Gesetz der Tora. Die Motion wurde abgelehnt. Von Interesse ist die Erklärung, die Ben Gurion zu dieser Angelegenheit abgab. Ausgehend von der Tatsache, daß es über das Wesen des Judentums stets Meinungsverschiedenheiten gegeben habe, sagte er, er sei persönlich der Auffassung, daß ein Kind einer nichtjüdischen Mutter und eines jüdischen Vaters bei entsprechendem Wunsche der Eltern durch Untertauchen, beziehungsweise Beschneidung entsprechend dem Gesetz Jude werden könne. Er glaube ferner,

daß man sich nach der Katastrophe in Europa gegenüber den Mischehen geschmeidiger einstellen müsse und sie nicht so scharf ablehnen könne.

Wahl eines Oberrabbiners

Der Tod des Oberrabbiners in Israel hat eine Neuwahl nötig gemacht. Die Vorschriften für die Neuwahl stammen noch aus der Mandatszeit. Sie sehen eine Wahlversammlung von 70 Wahlmännern vor, von denen 42 Rabbiner und die übrigen Laien sind. Die Laien müssen sich aber darüber ausgewiesen haben, daß sie dem Brauchtum des orthodoxen Judentums verpflichtet sind. Die wählenden Rabbiner werden auf Grund einer Liste ausgewählt, die die Namen sämtlicher Rabbiner des Landes enthält. Diese Auswahl erfolgt durch Repräsentanten des Oberrabbinats und des Religionsministeriums. Die Laien hingegen werden durch religiöse Komitees innerhalb der welt-

lichen Behörden, der Stadtverwaltungen und örtlichen Räte ausgewählt. Innerhalb der Wahlversammlung kann jede Gruppe von fünf Wahlmännern einen Kandidaten portieren. Der Vorgeschlagene muß aber mindestens seit zehn Jahren das Amt eines Rabbiners ausüben. Für die Wahl genügt die einfache Majorität der Stimmen. Die Wahl erfolgt für eine Amtszeit von fünf Jahren.

Nixon im Warschauer Ghetto

Anläßlich seines Besuches in Polen hat Vize-Präsident Nixon auch dem ehemaligen Warschauer Ghetto einen Besuch abgestattet. An einem im Bau befindlichen Denkmal legte er einen Kranz nieder und in einer Ansprache sagte er: «Ich denke, daß die Ruinen des Ghettos mehr noch als die Gedenksteine einem die Wirklichkeiten vor Augen führen, die man so leicht zu vergessen geneigt ist.»

Spectator